



Als Siemtje Möller das letzte Mal im Bundestag war, lief sie durch leere Flure. Ihre Mitarbeiter arbeiten aktuell im Homeoffice.

FOTO: BÜRO MÖLLER/P

Wie Siemtje Möller in der Krise arbeitet

POLITIK Die SPD-Bundestagsabgeordnete über die Corona-Pandemie, Pflege und Digitalisierung

Wie viele andere arbeitete die Abgeordnete aus Varel zuletzt im Homeoffice. Was sie daraus mitgenommen hat.

VON PIA MIRANDA

WZ: Frau Möller, zunächst einmal: Wie geht es Ihnen?

SIEMTJE MÖLLER: Mir geht's gut, wir sind alle gesund. Das ist der körperliche Zustand, aber natürlich mache ich mir große Sorgen. Einmal um die Menschen, die erkranken, wie sie behandelt und versorgt werden können, und natürlich auch über die wirtschaftliche Situation.

WZ: Womit wir mitten in der Corona-Pandemie-Thematik sind. Wie war denn die Entwicklung im Bundestag in Berlin – wie haben Sie die Situation in den vergangenen Wochen wahrgenommen?

MÖLLER: Es war tatsächlich sehr interessant. Am Anfang hat das Coronavirus keine große Rolle im Alltag und im Bundestag gespielt – weil es noch relativ weit weg war. Dann hatten wir zwei Sitzungswochen. Anfangs lief noch alles wie gewohnt, das veränderte sich aber schnell. Zuerst wurden Desinfektionsmittel-Spender zum Händereinigen aufgehängt.

In der vergangenen Woche wurden die Auswirkungen deutlich spürbarer. Dazu kam dann die Ansage, dass wir keine externen Gruppen und Besucher mehr empfangen dürfen. Am Mittwoch hatte ich noch zwei Schülergruppen

und schon da war klar, dass sie für eine längere Zeit die letzten sein würden. Abends stellte sich dann heraus, dass wir positiv getestete Abgeordnete hatten.

Für mich stand sofort fest, dass meine Mitarbeiter in Berlin ab sofort von zu Hause aus arbeiten sollten. Am Donnerstag sind dann alle Termine ausgefallen und am Freitag hat der Bundestag noch wichtige Abstimmungen durchgeführt, wie zwei Bundeswehrmandate und das Kurzarbeitergeld. Wir haben versucht, über alle wichtigen Dinge abzustimmen, damit das Land weiter funktionieren kann. Mal gucken, wie es kommende Woche weitergeht.

WZ: Das ist auf Bundesebene, und wie sieht es hier in Ihrem Wahlkreis aus?

MÖLLER: Auch hier haben wir die Büros erst einmal geschlossen und alles auf Handys und Laptops umgestellt. Alles ist darauf ausgelegt, dass wir keinen unnötigen Kontakt nach außen herstellen, um das Virus nicht weiterzuerbreiten.

WZ: Dann arbeiten Sie und Ihre Mitarbeiter nun digital – wie läuft das bisher?

MÖLLER: Wir haben als Büro schon vorher sehr viel digital gearbeitet, weil es für uns mit den unterschiedlichen Standorten und für mich, die ich viel unterwegs bin, einfacher und effizienter ist. Ich kann immer alles digital dabei haben und wichtige Dokumente liegen nicht auf dem Schreibtisch in Berlin, wenn ich im

Wahlkreis unterwegs bin. So war es für mich keine große Umstellung. Für meine Mitarbeiter war es zunächst ungewohnt, da sie sonst immer vor Ort sind. Aber für uns ist es sicherlich nicht eine so große Herausforderung wie für Unternehmen, die vor allem durch die direkte Zusammenarbeit der Mitarbeiter funktionieren.

WZ: Wann waren Sie denn das letzte Mal im Bundestag und wie sah es dort aus?

MÖLLER: Leere Flure und verwaiste Abgeordnete. (lacht) Und vor allem leere Kalender, das bedeutet auch, dass man mehr Zeit hat, Dinge miteinander zu besprechen.

WZ: Wenn Sie einen leeren Kalender haben, was machen Sie dann die ganze Zeit?

MÖLLER: Ich bin in der Wahlkreiswoche, wie alle anderen Menschen mit Kindern, die nicht mehr in Kindertagesstätten oder Schulen gehen können, zu Hause. Da habe ich durchaus was zu tun, aber ich arbeite viel per Mail oder Telefon. Bisher hat das gut geklappt. Aber nicht alle Termine lassen sich durch Telefonate ersetzen, man muss perspektivisch gucken, ob mit größeren Gruppen auch Videokonferenzen eine Option sind.

WZ: Wenn es um politische Maßnahmen geht, wird über Kredite für die Wirtschaft geredet, aber auch das Grundeinkommen wird immer wieder genannt. Sind das Themen, über die Sie diskutieren?

MÖLLER: Das Grundeinkom-

men ist bisher kein Thema gewesen. Ich habe das Vertrauen und die Erwartungshaltung, dass der Wirtschaftsminister und der Finanzminister, also die gesamte Bundesregierung, die Wirtschaft nicht alleine lassen. Wir müssen alles tun, um kreative und schnelle Lösungen zu finden. Es gibt viele Fragen, die noch nicht beantwortet sind, aber wir müssen dafür sorgen, dass Deutschland am Ende nicht in eine tiefergehende wirtschaftliche Krise abrutscht.

WZ: Von der Wirtschaft weg zum Sektor Pflege. Ist diese Krise eine Möglichkeit, diese Jobs aufzuwerten, weil deren Stellenwert innerhalb der Gesellschaft noch einmal erkennbar wurde?

MÖLLER: Ich hoffe das sehr! Wir sehen ja jetzt, wie elementar diese Menschen für unseres gesamtes gesellschaftliches System sind, wie sehr wir auf sie angewiesen sind und wie sehr sie sich dem Wohle der Menschheit verpflichtet fühlen. Ein Stellenwert drückt sich nicht nur über Ansehen aus, sondern am Ende auch über steigende Löhne und Verbesserungen im Berufsalltag. In meinen Gesprächen mit dem Fachpersonal höre ich vor allem, dass es nicht nur ums Geld geht, sondern um mehr Zeit am Patienten. Es muss dafür gesorgt werden, dass der Bereich weniger auf Effizienz getrimmt wird und die Pflegekräfte sich mehr dem Kern ihres Berufes widmen können. Das ist der Dienst am Menschen. Aber ja, ich hoffe sehr, dass das An-

sehen für den Beruf langfristig steigt und damit natürlich auch das Gehalt.

WZ: Was denken Sie, wie wird unsere Gesellschaft mit dem Virus umgehen und birgt die Situation auch Chancen?

MÖLLER: Wenn es um die Arbeitsweise geht, dann können wir mitnehmen, dass viel mehr digital und mit dem Telefon gearbeitet werden kann, als wir vorher dachten. Persönlich würde ich mir wünschen, dass wir unseren Konsum betrachten und merken, dass wir viele Dinge nicht brauchen oder nachhaltiger konsumieren.

Auch menschlich stelle ich fest, dass die Menschen sich auf das Wesentliche besinnen. Sie rufen bei ihren Nächsten und Lieben an und fragen, wie geht es Euch, was kann ich für Euch tun?.

Es gibt Nachbarschaftshilfen, dort wo vor zwei Wochen noch niemand drüber nachgedacht hätte, ob diese Person Hilfe bräuchte. Es herrscht große Solidarität untereinander. Ich hoffe, dass es dazu führt, dass wir wieder näher zusammenrücken und merken, neben welchen netten Menschen wir wohnen. Und es birgt die Chance, dass wir eine andere Denkweise haben, was Lösungen angeht. Das merken wir derzeit im Bundestag. Wir arbeiten lösungsorientierter, schneller und das über Parteigrenzen hinaus. Ich würde mir wünschen, dass wir diese menschlichen Qualitäten auch in die Zeit nach der Corona-Pandemie mitnehmen.